

NEUE DEUTSCHE BIOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON DER
HISTORISCHEN KOMMISSION
BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

SIEBENUNDZWANZIGSTER BAND

VOCKERODT - WETTINER



Duncker & Humblot · Berlin

Neue Deutsche Biographie, 27. Band (2020)

Vockerodt – Wettiner

Redaktion:

Historische Kommission bei der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Alfons-Goppel-Str. 11 · D – 80539 München
Tel. +49 89 23 03 11 152 · Fax +49 89 23 03 11 282
E-Mail: ndb@ndb.badw.de
Internet: www.ndb.badw.de

Verlag Duncker & Humblot GmbH

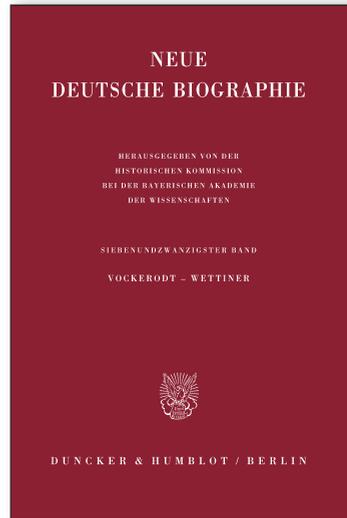
Carl-Heinrich-Becker-Weg 9 · D – 12165 Berlin
Tel. +49 30 79 00 06-0 · Fax +49 30 79 00 06-31
E-Mail: verlag@duncker-humblot.de · info@duncker-humblot.de

Werbung: Tel. +49 30 79 00 06-40/36
Fax +49 30 79 00 06-53
E-Mail: werbung@duncker-humblot.de

Auslieferung: Tel. +49 30 79 00 06-12/13
Fax +49 30 79 00 06-31
E-Mail: verkauf@duncker-humblot.de

Internet: www.duncker-humblot.de

XXX, 930 Seiten, 2020
ISBN 978-3-428-11208-1, Lw., € 179,90
ISBN 978-3-428-11296-8, Hldr., € 199,90
ISBN Gesamtausgabe 978-3-428-00181-1



Die **Neue Deutsche Biographie** (NDB) informiert als das maßgebliche historisch-biographische Lexikon in prägnanten, wissenschaftlich fundierten Artikeln über bedeutende Persönlichkeiten des deutschen Sprachraums vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Aufgenommen sind verstorbene Personen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens wie Wissenschaft, Kunst und Kultur, Politik und Religion, Wirtschaft und Technik. Die NDB wird – wie ihre Vorgängerin, die 1873–1912 in 56 Bänden publizierte **Allgemeine Deutsche Biographie** (ADB) – seit 1953 von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München herausgegeben und ist auf 28 Bände angelegt. Die vorliegenden 27 Bände umfassen den alphabetischen Bereich Aachen–Wettiner und enthalten nahezu 23.700 Artikel zu Einzelpersonen und Familien. Die NDB publiziert ausschließlich Originalbeiträge, die – von mehr als 8.000 Fachleuten verschiedener Disziplinen verfasst und namentlich gezeichnet – den jeweiligen Stand der Forschung repräsentieren. Die Artikel folgen konsequent einer Systematik, die neben der Darstellung

und historischen Einordnung von Leben und Leistung regelmäßig Angaben zu Namensvarianten, zur Genealogie, zu Auszeichnungen, zu den wichtigsten Werken und Sekundärliteratur sowie zu Quellen und Porträts enthält. Das Register zum 27. Band verzeichnet auch in früheren Bänden enthaltene Artikel für den alphabetischen Bereich Vockerodt–Wettiner. Das kumulierte digitale Namensregister zur ADB und NDB im Internet unter <https://www.deutsche-biographie.de> ermöglicht zudem einen Zugriff auf ca. 145.000 Namen in mehr als 48.500 Artikeln der ADB und NDB. Die von der NDB-Redaktion systematisch aufgebaute und kontinuierlich erweiterte biographische Dokumentation umfasst inzwischen mehr als 160.000 Namen. Aus diesen wählen die verantwortlichen Fachredakteure diejenigen Personen aus, die in Artikeln berücksichtigt werden sollen, suchen qualifizierte Autorinnen und Autoren und betreuen die Texte bis zur Drucklegung.

Weitere Informationen zu Konzeption und Organisation der NDB finden Sie im Internet unter: <http://www.ndb.badw.de>

Textproben

Vogel, Klaus, Jurist, Staats- und Finanzverfassungsrechtler, * 9. 12. 1930 Hamburg, † 10. 12. 2007 München, □ Dießen / Ammersee, Friedhof St. Johann. (luth.)

[...] V. legte 1949 in Hamburg das Abitur ab und studierte hier 1949–52 Rechtswissenschaften (1. jur. Staatsexamen 1952, 2. jur. Staatsexamen 1957). 1955 wurde er bei Hans-Peter Ipsen (1907–98) in Hamburg zum Dr. iur. utr. promoviert (Öff. Wirtsch.einheiten in privater Hand, 1959). 1957–63 war er in Hamburg wiss. Assistent von Gerhard Wacke (1902–76), bei dem er sich 1963 für Staats- und Verwaltungsrecht unter Einbeziehung von Finanz- und Steuerrecht habilitierte (Der räuml. Anwendungsbereich d. Verw.rechtsnorm, 1965). 1963 zum Privatdozenten ernannt, wurde V. 1964 o. Professor in Erlangen-Nürnberg für Steuerrecht. 1966–77 war er o. Professor, Gründer und Direktor des Instituts für Dt. und Internationales Steuerrecht an der Univ. Heidelberg (Dekan 1974), 1970–77 zusätzlich Richter im Nebenamt am Verwaltungsgerichtshof für Baden-Württemberg. Von 1977 bis zu seiner Emeritierung 1996 war er o. Professor an der Univ. München sowie Gründer und Leiter der dortigen Forschungsstelle für Ausländisches und Internationales Finanz- und Steuerrecht. Daneben hielt er Vorlesungen, v. a. zum Internationalen Steuerrecht, an zahlreichen Universitäten (Gastprof. u. a. Harvard Univ. 1985, Univ. of California 1986, Univ. Yokohama 1994, Wirtsch.univ. Wien 1998/99). [...]

V.s Forschungsgebiete waren zunächst Verfassungs-, Verwaltungs- und Polizeirecht. In seiner Antrittsvorlesung „Die Verfassungsentscheidung des Grundgesetzes für eine internationale Zusammenarbeit“ von 1964 entwickelte V. erstmals die These, daß die westdt. Verfassung (Präambel u. Art. 24, 25 u.

26 GG) den Staat zur internationalen Zusammenarbeit verpflichtete, und prägte den in der dt. Staatsrechtswissenschaft inzwischen etablierten Begriff der „offenen Staatlichkeit“, der Ausrichtung der Bundesrepublik Deutschland auf eine internationale Gemeinschaft, die als dirigierender Verfassungsgrundsatz Politik und Gesetzgebung bindet.

In seiner Habilitationsschrift übertrug V. diesen Gedanken auf die Frage, wann Verwaltungsrechtsnormen auf Staatsgrenzen überschreitende Sachverhalte zu erstrecken sind, und ging dabei von der Auflösung des Territorialprinzips aus, das die Vorschriften des staatlichen Verwaltungsrechts nahezu ausschließlich innerhalb des eigenen Staatsgebiets anwenden will. V.s Auseinandersetzung mit diesem Thema enthält eine monographische allgemeine Staatslehre, die vom Territorialprinzip abbrückt und eine entsprechende Entwicklung seit dem 19. Jh. nachzeichnet. In Abgrenzung zu den Lehren des von ihm hochgeschätzten Karl Neumeyer (1869–1941) entwickelte V. für das Verwaltungsrecht die These, daß dort die anwendungsbegrenzenden Normen dogmatisch nicht von den Normen des materiellen Verwaltungsrechts unterscheiden werden müssen. Die eigentliche „Kollisionsnorm“ des internationalen Verwaltungsrechts liege in dem Einseitigkeits-Gedanken, nach dem der Staat nur sein eigenes Verwaltungsrecht anwenden könne. In seiner Münchener Abschiedsvorlesung 1996 (Wortbruch im Vfg.recht, in: JZ 52, 1997, H. 4, S. 161–67) griff V. diesen auf zwischenstaatliche Kooperation angelegten Leitgedanken erneut auf und akzentuierte ihn für das Verhältnis von Völkerrecht und Verfassungsrecht. Diese „Offenheit“ steht nicht für verminderte Verbindlichkeit oder gar Beliebigkeit. In strikter Begriffstreue und sprachlicher Klarheit wies V. den Gesetzgeber und die Exekutive insbesondere gegenüber der Steuergewalt, dem „Zentrum der Macht“ moderner Staatlichkeit, auf seine

Pflicht hin, Gewalt über den Menschen in den Verfassungsstaat zu binden und diesen an die Idee des juristischen Liberalismus zu erinnern. [...]

V. ist der Begründer der Dogmatik des internationalen Steuerrechts, seine Lehre über dessen Auslegung und Handhabung ist weltweit anerkannt. Sein Meisterwerk ist sein Kommentar zum Doppelbesteuerungsabkommen (DBA). Hier entwickelte V. eine übergreifende Lehre zur internationalen Aufteilung des Besteuerungsrechts und zur Vermeidung von Doppelbesteuerung. Die Doppelbesteuerung wird insbesondere durch Abkommen vermieden, die in dem OECD-Musterabkommen eine wesentliche Orientierung finden und deren Fortbildung V. weitgehend beeinflusste. Das Anliegen des DBA-Kommentars zielt darauf, mit dem OECD-Musterabkommen als Ausgangsordnung die Grundprinzipien der weltweit etwa 2500 Abkommen rechtswissenschaftlich zu ergründen und dieses von der internationalen Praxis bestimmte Rechtsgebiet systematisch zu erklären. Aus dem zwischenstaatlichen Recht wird ein transnationales Recht, das die Normen und ihre Anwendung („Entscheidungsharmonie“) umfaßt. V.s Kommentar ist inzwischen das Standardwerk für Wissenschaft und steuerrechtliche Praxis, sein Kommentarprinzip wurde zum Vorbild für andere Werke. Die engl. Fassung vermittelt seine Lehren in nahezu alle am Welthandel beteiligten Staaten.

V. legte auch zentrale Studien zu den staatsrechtlichen und verfassungsrechtlichen Grundlagen des Steuerrechts und der Finanzverfassung sowie vertiefende Spezialstudien vor und lieferte Beiträge zur Steuerrechtsvergleichung und zur Prägung und Fortentwicklung des Steuerrechts durch das Recht der Europ. Gemeinschaft. Sein Verständnis des Finanz- und Steuerstaats, das die Wirklichkeit der Bundesrepublik Deutschland in gleichrangiger Weise

wie die Prinzipien von Rechtsstaat, Demokratie, Sozialstaat und Bundesstaat erklärt, verdeutlichte V. durch eine Kommentierung der Finanzverfassung des Grundgesetzes (1970–2004), durch eine Studie „Finanzverfassung und politisches Ermessen“ (1972) und durch eine Grundsatzbetrachtung „Rechtfertigung der Steuern, Eine vergessene Vorfrage“ (in: Der Staat 25, 1986, S. 481–519).

A Mitgl. d. Permanent Scientific Committee d. Internat. Fiscal Association (1974–91) u. d. Ac. Brasileira de Direito Tributário (1991); – Ehrenmitgl. d. Instituto Brasileiro de Direito Tributário (1976) u. d. Instituto Internacional de Estudos de Direito do Estado, Porto Alegre (2004); – stellv. (1974/75) u. Vors. (1990/91) d. Vereinigung d. Dt. Staatsrechtslehrer; Dt.-japan. Forsch.preis (1993); [...]

Paul Kirchhof

Wagner, Musikerfamilie. (ev.)

6) *Wolfgang* Manfred Martin, Regisseur, Bühnenbildner, Leiter der Bayreuther Festspiele, * 30. 8. 1919 Bayreuth, † 21. 3. 2010 ebenda, □ ebenda, Stadtfriedhof.

V Siegfried (s. 3), S d. Richard (s. 1) u. d. Cosima de Flavigny (s. 2); M Winifred Williams Klindworth (s. 4); B Wieland (s. 5); – ∞ 1) 1943 ∞ 1976 Ellen Drexel (1919–2002), Tänzerin u. a. an d. Staatsoper in Berlin, 2) 1976 Gudrun Armann (1944–2007, ∞ 1] 1970–75 Dietrich Mack, * 1940, Dramaturg, Regieassistent u. Pressechef d. Bayreuther Festspiele, 1988 Leiter d. Hauptabt. Fernsehfilm u. Musik b. Südwestrundfunk, Autor, Mithg. d. Tagebücher v. Cosima Wagner, aus Allenstein (Ostpr.), Fremdsprachenkorrespondentin, 1975 Leiterin d. Büros d. Bayreuther Festspiele, Persönl. Referentin v. W., 1993 Chevalier des arts et lettres, 1996 Ehrenmitgl. d. internat. Richard-Wagner-Verbands (s. The Guardian v. 4. 12. 2007; SZ v. 17. 5. 2010); 1 S aus 1) Gottfried (* 1947), Regisseur, Publ., Musikwiss. (s. Kosch, Theater-Lex.), 1 T aus 1) Eva W.-Pasquier (* 1945), Theatermanagerin, 2008–15 Festspielleiterin in B. (s. Kosch, Theater-Lex.), 1 T aus 2) Katharina (* 1978), Musiktheaterregisseurin, seit 2008 Festspielleiterin in B. (s. Kosch, Theater-Lex.).

W., dessen Jugend von einer Mischung aus politisch streng dt.nationaler Gesinnung und Künstlerbohème geprägt war, wuchs als Enkel Richard Wagners mit seinen drei Geschwistern im Bayreuther Familiensitz Wahnfried auf. Bereits seit 1923 war seine Mutter Winifred mit Adolf Hitler befreundet, den die Kinder „Onkel Wolf“ nennen durften. Als W. – noch nicht 11jährig – 1930 den Vater verlor, übernahm die Mutter die Leitung der Festspiele. Der engste ihrer Mitarbeiter, der Regisseur, Dirigent und Intendant der Berliner Staatsoper Heinz Tietjen (1881–1967), mit dem sie sich nach 1930 nichtehelich verband, wurde ein wenig geliebter Ersatzvater.

Seit der „Machtergreifung“ 1933 standen die Familie Wagner und die Bayreuther Festspiele unter besonderer Protektion Hitlers, der die Festspiele durch großzügige Subventionen aus der anhaltenden Existenzkrise befreite und sie bis 1940 auch regelmäßig besuchte. Während der erstgeborene Wieland als „Bayreuther Kronprinz“ die besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung Hitlers besaß, konnte der weniger beachtete W. in etwas größerer Distanz bleiben.

Im Unterschied zu Wieland, der vom Kriegsdienst befreit worden war, wurde W. eingezogen und bereits zu Beginn des Polen-Feldzugs 1939 schwer verwundet. Nur aufgrund der besonderen Stellung der Familie Wagner in der Berliner Charité von Ferdinand Sauerbruch persönlich operiert, konnte sein linker Arm gerettet werden. Die Funktion der Hand blieb jedoch zeitlebens stark eingeschränkt, wodurch eine Musikerlaufbahn ausgeschlossen war. 1940 begann W. eine theaterpraktische Ausbildung an der Staatsoper Berlin, arbeitete als Regieassistent und debütierte dort im Juni 1944 als Regisseur mit einer Inszenierung der Oper „Bruder Lustig“ seines Vaters (unter dem zeitgemäßerem Titel „Andreasnacht“) aus Anlaß von dessen 75. Geburtstag.

Nach dem 2. Weltkrieg übernahm W. gemeinsam mit seinem Bruder Wieland die Leitung der Bayreuther Festspiele, die seit 1951 bis heute wieder jährlich stattfinden. Während Wieland hauptsächlich als künstlerischer Leiter fungierte, der mit seinen Inszenierungen den „Neu-Bayreuther Stil“ prägte und die Festspiele so zumindest äußerlich von ihrer politisch belasteten und ästhetisch überholten Tradition befreite, übernahm W. die kaufmännischen und administrativen Aufgaben und schuf durch seriöses und solides Management das Fundament des Festspielunternehmens. Wesentlich hierbei war v. a. die Gründung des Mäzenatenvereins der „Gesellschaft der Freunde von Bayreuth“ 1949. Als Regisseur und Bühnenbildner inszenierte er 1953 „Lohengrin“, 1955 „Der fliegende Holländer“, 1957 „Tristan und Isolde“ und 1960 den „Ring des Nibelungen“.

Nach dem frühen Tod Wielands 1966 übernahm W. für mehr als 40 Jahre die alleinige Leitung der Bayreuther Festspiele. Er öffnete das Bayreuther Festspielhaus erstmals für externe Regisseure und ermöglichte unter dem auf die stets unvollendete Arbeit am Werk deutenden Begriff „Werkstatt Bayreuth“ einen stilistischen Pluralismus der Inszenierungen und Deutungen. Darunter fanden sich ebenso spektakuläre und epochale wie provokante und skandalträchtige Produktionen wie der „Tannhäuser“ von Götz Friedrich 1972, der „Fliegende Holländer“ von Harry Kupfer 1978, der sog. „Jahrhundert-Ring“ 1976 von Patrice Chéreau, „Tristan und Isolde“ von Heiner Müller 1993 und Christoph Marthaler 2005, „Parsifal“ von Christoph Schlingensiefel 2004 oder „Die Meistersinger von Nürnberg“ 2007, das Bayreuther Regie-Debüt seiner Tochter Katharina. Er selbst blieb als Regisseur und Bühnenbildner seinem eher konservativen Stil bis zuletzt treu und inszenierte 1967 erneut „Lohengrin“, 1968, 1981 und 1996 „Die Meistersinger von Nürnberg“, 1970

zum zweiten Mal den „Ring des Nibelungen“, 1975 und 1989 „Parsifal“ sowie 1985 „Tannhäuser“. Als Garanten für konstant hohe musikalische Qualität verpflichtete er Dirigenten wie Carlos Kleiber, Sir Colin Davis, Daniel Barenboim, Peter Schneider, James Levine, Sir Georg Solti, Giuseppe Sinopoli und Christian Thielemann.

Mit der Gründung der „Richard-Wagner-Stiftung Bayreuth“ 1973 wurden das Erbe Richard Wagners, das Festspielhaus und das Wahnfried-Archiv samt handschriftlichem Nachlaß der öffentlichen Hand übertragen und so auf Dauer gesichert. Im Jahr des 100. Festspieljubiläums 1976 wurde das Haus Wahnfried zum Richard Wagner Museum, W. selbst bewohnte mit seiner Familie schon seit 1955 ein eigenes Anwesen am Bayreuther Grünen Hügel in unmittelbarer Nähe des Festspielhauses.

1986 wurde das Ein-Personen-Unternehmen der Bayreuther Festspiele zur wirtschaftlichen Absicherung W.s in eine GmbH umgewandelt, deren alleiniger Gesellschafter und Geschäftsführer er wurde, seit 1987 mit einem Vertrag auf Lebenszeit. Dank der Pflege eines breiten Netzwerks von Sponsoren und Mäzenen gelang es W., den Anteil öffentlicher Zuschüsse stets unter 40% zu halten und zugleich die Sozialverträglichkeit der Eintrittspreise zu gewährleisten. Aufgrund seines hohen Alters entspann sich ab 2001 eine langwierige und schwierige Diskussion um seine Nachfolge als Festspielleiter. Während der Stiftungsrat der Richard-Wagner-Stiftung Eva Wagner-Pasquier nominierte, bestand W. darauf, seine zweite Ehefrau Gudrun einzusetzen. Nach deren überraschendem Tod Ende Nov. 2007 stimmte er einer gemeinsamen Nachfolge seiner Töchter Eva und Katharina zu und legte nach den Festspielen 2008 sein Amt nieder. [...]

Sven Friedrich

Waldstein (z *Valdštejna*), Herren v., seit 1628 u. 1632 böhm. Grafen, seit 1623 u. 1628 Reichsgrafen, seit 1636 ungar. Grafen, die Hauptlinie und ihre Zweige seit 1758 Herren v. Wartenberg, seit 1918/19 Waldstein-Wartenberg. (kath., v. 15. Jh. bis in die 1630er Jahre mehrheitlich ultraquistisch, neu-ultraquistisch, luth., Brüder-Unität, seitdem kath.) [...]

1) *Albrecht* Wenzeslaus Eusebius v. **Wallenstein** (*Waldstein, Wahnstein, Valstein, Valdestain, Valdštejn*), Reichsfürst (1623), Herzog von Friedland (1625), Herzog von Mecklenburg (1628/29), Kriegsunternehmer, kaiserlicher Generalissimus, * 14. / 24. 9. 1583 Hermanitz b. Köninginhof/Elbe, † 25. 2. 1634 Eger, □ Münchengrätz, Schloßpark. (Confessio Bohemica, seit vor 1607 kath.) [...]

W. ist der bekannteste Kriegsunternehmer und Söldnerführer des 30jährigen Kriegs. Seit 1625 befehligte er die ksl. Armee, die er aus eigenen Mitteln aufgestellt hatte und die sich dank eines neuen Systems der Heeresfinanzierung zur stärksten militärischen Kraft in Mitteleuropa entwickelte.

Als Abkömmling eines alten, weitverzweigten Geschlechts des böhm. Herrenstandes bekannte sich W. ursprünglich zur hussit.-ultraquist. Richtung der Confessio Bohemica, konvertierte aber nach einem kurzen Studienaufenthalt an der luth. Univ. Altdorf (1599/1600) zum Katholizismus (vor 1607). Den Grundstein für sein enormes Vermögen legte er durch die Ehe mit seiner ersten Gemahlin, durch die er zu einem der größten Grundbesitzer der Mgfsch. Mähren aufstieg.

Bereits seit 1607 befand sich W. im Dienste verschiedener habsburg. Erzherzöge. Als besonders bedeutsam erwies sich die enge Verbindung zu Hzg. Ferdinand, dem späteren böhm. König und röm.-dt. Kaiser Ferdinand II., den W. 1617 im Krieg gegen Venedig mit einem eigenen Regiment unterstützte. Nach

Beginn der böhm. Ständerevolution 1618 ergriff W. militärisch Partei für die habsburg. Landesherrschaft. Entsprechend gehörte W. zu den Hauptgewinnern, als nach der Niederschlagung des Ständeaufstands der umfangreiche Besitz der hochadligen böhm. „Rebeln“ enteignet und neu verteilt wurde. Aus großen Teilen der neu erworbenen Ländereien schuf W. ein geschlossenes Herrschaftsgebiet, für das ihm der Kaiser 1625 den Titel eines Herzogs von Friedland verlieh. Dabei zeigte W. beim Landesausbau ein ausgeprägtes – für Angehörige seines Standes in dieser Zeit untypisches – ökonomisches Interesse und organisatorisches Geschick, das auch seine spätere Tätigkeit als Kriegsunternehmer kennzeichnete.

Gestützt auf seinen großen Besitz, bot W. dem Kaiser seit 1623/24 an, auf eigene Kosten eine ganze Armee (und nicht, wie üblich, nur ein einzelnes Regiment) aufzustellen. Nach anfänglichem Zögern ging der Kaiserhof 1625 unter dem Eindruck des Kriegseintritts Dänemarks auf W.s Angebot ein.

Dies erwies sich als tiefgehende Zäsur in der Geschichte des 30jährigen Krieges. Schon in dessen ersten Jahren hatte sich gezeigt, daß die fürstl. Kriegsherren die von ihnen aufgestellten Armeen nicht finanzieren konnten und von der Zivilbevölkerung mehr Abgaben verlangten, als reichskriegsrechtlich zulässig war. W. etablierte ein deutlich darüber hinausgehendes System der Heeresfinanzierung, indem er die von seiner Armee besetzten Territorien zwang, durch Kriegssteuern (Kontributionen) sämtliche Aufwendungen seiner Armee (einschließlich des Soldes) zu bezahlen, unabhängig davon, ob es sich um gegnerische, neutrale oder mit dem Kaiser verbündete Territorien handelte. Dieses Verfahren gab W. die Möglichkeit, die ksl. Armee ohne Rücksicht auf die schwierige Finanzlage des Kaiserhofs zu unterhalten, ständig zu vergrößern

und dem Kaiser eine militärische Führungsposition im Reich zu verschaffen. Der Kaiser überwand so die militärische Abhängigkeit von seinen Verbündeten (Bayern, Spanien), war aber nun auf W. angewiesen, von dem aufgrund seiner Vertrauensposition zwischen dem Kaiser und den einzelnen Regimentsobristen das Funktionieren des Finanzierungssystems abhing.

Nach dem ksl.-kath. Sieg im Niedersächs.-Dän. Krieg (1625–29) mußte Dänemark im wesentlich von W. ausgehandelten Frieden von Lübeck (1629) auf jede weitere Einmischung im Reich verzichten. Der Kaiser demonstrierte seine neue Macht, auch in bislang kaiserfernen Gebieten, u. a. durch die Einziehung des Hzgt. Mecklenburg, das W. zur Begleichung von Kriegsschulden übertragen wurde, und in der Erhebung W.s zum „General des Ozeanischen und Baltischen Meeres“.

Maßnahmen wie diese ließen die reichsfürstl. Opposition gegen W. weiter wachsen, nachdem schon das Kontributionssystem konfessionsübergreifend zu massiver reichsständischer Kritik geführt hatte. W. wurde verdächtigt, den Kaiser zur Beseitigung der fürstl. Libertät und zu einer Reichsreform im monarchischen Sinne verleiten zu wollen. Es wirkte sich nachteilig für W. aus, daß er – auch zum Mißfallen des Kaiserhofs – den Eigenheiten der Reichsverfassung nie besondere Beachtung schenkte und sich auch vom Kaiserhof bzw. den ksl. Ratsgremien demonstrativ fernhielt. Unter massivem Druck der Kurfürsten, insbesondere Maximilians von Bayern, stimmte Ferdinand II. auf dem Regensburger Kurfürstentag 1630 einer Entlassung W.s zu. Anders als von vielen Zeitgenossen befürchtet, beugte sich dieser ohne Widerstand und zog sich auf seine Güter in Böhmen zurück. [...]

W.s Persönlichkeit, sein Schicksal und sein Scheitern übten eine besondere Faszination

auf die Nachwelt aus, auch weil seine Motive – gerade im Zweiten Generalat – rätselhaft blieben. Im 19. Jh. stieg W. unter dem Einfluß Friedrich Schillers zu einer der meistbehandelten Gestalten in der dt.sprachigen Historiographie auf, die seinen Sturz mitunter als Wendepunkt der dt. Geschichte deutete. Auch wenn dies heute nicht mehr so gesehen wird, kann W. weiterhin als bedeutendster Repräsentant des frühneuzeitlichen Kriegsunternehmertums sowie seiner Möglichkeiten und Grenzen gelten.

Qu Quellen z. Gesch. W.s, hg. v. G. Lorenz, 1987.

L ADB 45; J. Pekař, W., Tragödie e. Verschwörung, 2 Bde., 1937; H. Rr. v. Srbik, W.s Ende, Ursachen, Verlauf u. Folgen d. Katastrophe, 1952; F. Redlich, The German Military Enterpriser and his work force, 2 Bde., 1964/65; G. Mann, W., 1971; Ch. Kampmann, Reichsrebellion u. ksl. Acht, Pol. Strafrecht im Dreißigj. Krieg u. d. Verfahren gegen W. 1634, 1993; ders., A. v. W., Mythos u. Gesch. e. Kriegsunternehmers, in: Der Dreißigj. Krieg, hg. v. P. C. Hartmann u. F. Schuller, 2010, S. 108–27; G. Mortimer, W., The Enigma of the Thirty Years War, 2010, dt. 2012; R. Rebitch, W., Biogr. e. Machtmenschen, 2010; W.-Bilder im Widerstreit, Eine hist. Symbolfigur in Gesch.schreibung u. Lit. v. 17. bis z. 20. Jh., hg. v. Ch. Kampmann u. J. Bahlcke, 2011 (P); Th. Brockmann, Dynastie, Ks.amt u. Konfession, Pol. u. Ordnungsvorstellungen Ferdinands II. im Dreißigj. Krieg, 2011; R. Bireley, Ferdinand II. Counter-Reformation Emperor, 1578–1637, 2014; W., Mensch, Mythos, Memoria, hg. v. B. Emich, D. Niefanger, D. Sauerer u. G. Seiderer, 2018; Biogr. Lex. Mecklenburg V (P); HRG.

P u. a. Öl/Lwd. v. A. van Dyck, 1636/41 (München, Bayer. Staatsgem.slgg.); Öl/Lwd., anon., 1629 (Prag, Waldstein-Palais); Goldmedaille zu 10 Dukaten, 1631; Büste v. Ch. F. Tieck, 1812 (Donaufstuf b. Regensburg, Walhalla); Seni vor d. Leiche W.s, Öl/Lwd. v. C. Th. v. Piloty, 1855 (München, Neue Pinaothek); s. a. W.-Bilder im Widerstreit, hg. v. Ch. Kampmann u. J. Bahlcke, 2011 (s. L).

Christoph Kampmann

Walter, Fußballspieler. (ev.)

1) Friedrich (*Fritz*), * 31. 10. 1920 Kaiserslautern, † 17. 6. 2002 Enkenbach-Alsenborn, Kaiserslautern, □ Hauptfriedhof (Ehrenggrab)

[...] Nach dem Volksschulbesuch in Kaiserslautern absolvierte W. 1935–38 eine Ausbildung bei der dortigen Sparkasse. Seit 1928 spielte er Fußball beim 1. FC Kaiserslautern, seit 1938 als Mittelfeldspieler (Gauliga Südwest). 1940 wurde er von Reichstrainer Sepp Herberger (1897–1977) erstmalig in die Nationalauswahl berufen. Im selben Jahr zum Kriegsdienst eingezogen, kämpfte W. als Infanterist in Frankreich und im Mittelmeerraum. Während dieser Zeit spielte er unregelmäßig für verschiedene Mannschaften (u. a. Soldatenmannschaft „Rote Jäger“). 1945 war er mit seinem Bruder Ludwig kurzzeitig in sowjet. Kriegsgefangenschaft, bevor beide nach Kaiserslautern zurückkehrten. Hier nahm er das Fußballspiel wieder auf und war bis 1950 auch Trainer beim 1. FC Kaiserslautern. Unter W. als Führungsspieler wurden die „Roten Teufel“ zwischen 1947 und 1957 elfmal Meister der Oberliga Südwest. 1951 und 1953 gewannen sie die Dt. Meisterschaft; 1948, 1954 und 1955 wurden sie Vizemeister. W. wurde 1953 Torschützenkönig mit 38 eigenen Treffern.

Der heimatverbundene W. lehnte finanziell lukrative Angebote führender ausländischer Vereine ab (Atlético Madrid, Inter Mailand, FC Nancy, Racing Paris) und blieb bis zum Ende seiner aktiven Sportlerlaufbahn 1959 beim 1. FC Kaiserslautern, für den er in 384 Spielen insgesamt 327 Tore erzielte. Für die dt. bzw. seit 1951 bundesdt. Nationalmannschaft absolvierte er 61 Länderspiele, schoß 33 Tore und gab sein Abschiedsspiel im Halbfinale der Weltmeisterschaft 1958 in Schweden. 30 Mal führte W., den ein vertrauensvolles Verhältnis mit Herberger verband, die „Walter-Elf“ als Mannschaftskapitän auf das Feld, so auch 1954 beim legendären Finale der

Fußballweltmeisterschaft in Bern, bei der die Bundesrepublik Deutschland den Titel gegen die als unschlagbar geltenden Ungarn errang (3:2). In dieser Zeit galt W. neben dem Ungarn Ferenc Puskás (1927–2006), mit dem er später enge Freundschaft schloß, als einer der besten Fußballspieler weltweit. [...]

1954 ernannte ihn der Dt. Fußballbund (DFB) zu seinem ersten Ehrenspielführer, 1985 wurde das Stadion am Betzenberg in Kaiserslautern nach ihm benannt. Bis heute ist W. der einzige Träger der aus Anlaß seines 80. Geburtstags 2000 geschaffenen Ehrenbürgerschaft des Landes Rheinland-Pfalz. In Erinnerung an sein besonderes soziales Engagement bemüht sich die vom DFB, dem Land Rheinland-Pfalz und dem 1. FC Kaiserslautern getragene „Fritz-Walter-Stiftung“ seit 1999 um die Förderung sportlicher Jugendarbeit. [...]

Hans-Peter Schössler

Weizenbaum, Joseph, Informatiker, Gesellschaftskritiker, * 8. 1. 1923 Berlin, † 5. 3. 2008 Ludwigsfelde-Gröben (Brandenburg), □ Berlin, Jüd. Friedhof Weißensee. (jüd.)

V Jechiel (Harry) (1875–1954, ∞ 1] Rebecka, 1879–1916, T d. Louis Wagner, Bäckermeister in Samter [Szamotulý]), aus Chrzanów (Galizien), Hofkürschnermeister in B., Pelzhändler, emigrierte 1936 n. Detroit (Michigan, USA), S d. Udlá (? W., später Gaenger († v. 1906), Kommissionär in Chrzanów; M Henriette Orman (* 1901), aus Wien, T d. Abraham Leib Petersel (Orman[n]) (1875–1934), aus Österr., u. d. Ryfka Friedlander (* 1874); 1 *Halb-B* Leo (* v. 1923), 1 *B* Henry F. (Francis) Sherwood (bis 1943 Heinrich W., Heinz W.) (1921–2005, seit 1940 kath., ∞ 1] Virginia Postler, 2] Irene Szczesny), Informatiker, 1943 US-Staatsbürger, 1966–77 Leiter d. europ. Diebold-Forsch.progr., Gründer d. Fa. Sherwood & Associates, Bad Homburg v. d. Höhe (s. Z. Carden, *The Secret Files of Henry F. Sherwood*, 2005); – ∞ 1) ○○ (?) Thelma Goode, 2) 1952 ○○ Ruth, T d. Robert Elmore Manes († um 1972) u. d. Mary Agnes Tuten (1905–2006); 1 S aus 1) David, 4 T Pm (*

1955), Sharon (* 1956), Miriam Sarger W. (* 1960), Naomi (* 1961).

W. wuchs im bürgerlichen jüd. Milieu am Berliner Gendarmenmarkt auf, besuchte das Luisenstädtische Realgymnasium und wurde 1935 zum Wechsel auf die Knabenschule der jüd. Gemeinde gezwungen. Im Jan. 1936 emigrierte er mit seiner Familie nach Detroit (USA). Nach dem Highschool-Abschluß 1940 studierte W. seit 1941 – unterbrochen vom Kriegsdienst als Meteorologe der U. S. Army 1942–45 – Mathematik an der Wayne Univ. Detroit (M. Sc. 1950). Die universelle Sprache der Mathematik half ihm, mit dem Anderssein in der Emigration umzugehen; die Beschäftigung mit Sprache war für ihn identitätsstiftend und begründete seine spätere Forschung und Gesellschaftskritik.

Seit 1950 arbeitete W. an der Wayne Univ. Detroit als wissenschaftlicher Assistent an der Konstruktion von Rechenanlagen mit; es folgten Tätigkeiten als Computerbauer und Programmierer u. a. für die U. S. Navy und 1955–63 für General Electrics, wo er an der Entwicklung des weltweit ersten Computersystems für Banken mitwirkte. [...]

W. gilt als einer der ersten maßgeblichen Kritiker einer unreflektierten Anwendung von Computertechnologie. Er sympathisierte mit der Bürgerrechtsbewegung in den USA, protestierte gegen den Vietnamkrieg und wandte sich seit den 1970er Jahren mit Vorträgen und Interviews an eine breite Öffentlichkeit mit der Forderung, daß Wissenschaft und Technik dem Gemeinwohl dienen müßten und sich der Kriegsforschung verweigern sollten. Sein System „ELIZA“ verstand er v. a. als eine Art Parodie, mit der er eine drohende Abhängigkeit des Menschen von einer Maschine demonstrieren wollte. Den Einsatz solcher Systeme als Universalmaschinen lehnte er ab.

In seinem viel beachteten Schlüsseltext „Alptrau Computer“ (in: *Die Zeit* v. 21. 1. 1972)

warnte W. vor den Gefahren einer unkritischen Technikgläubigkeit. Sein Hauptwerk „Computer Power and Human Reason“ (1976, dt. 1977, 1994, Nachdr. 2008, zahlr. Überss.) wurde in einer Zeit zunehmender Computerisierung und ihrer öffentlichen Diskussion v. a. im dt. sprachigen Raum populär. Es gilt als Standardwerk zum Themenkomplex Computer und Gesellschaft. [...]

Seit den 1980er Jahren widmete sich W. Themen wie dem Überwachungsstaat, der Datenüberflutung durch das Internet, der westlichen Konsumgesellschaft und dem Umgang mit natürlichen Ressourcen. Er setzte sich für nachhaltiges Handeln ein und kritisierte unverantwortlich handelnde Politiker. W., der 1981 zu den Gründern der Initiative „Computer Professionals for Social Responsibility“ und 1984 des Forums „InformatikerInnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung“ gehörte, warnte in seiner letzten Lebensphase eindrucklich vor den katastrophalen Folgen des Klimawandels, die nur durch Zivilcourage und organisierten Widerstand gegen den globalen Kapitalismus verhindert werden könnten. [...]

Malte Rehbein

Weizsäcker, Freiherren v. (württ. Freiherren 1916).

4) *Richard* Karl, Politiker (CDU), Bundespräsident, * 15. 4. 1920 Stuttgart, † 31. 1. 2015 Berlin, □ Waldfriedhof Berlin-Dahlem, Ehrenggrab. (ev.)

V Ernst (s. 1); M Marianne v. Graevenitz; Ov Viktor (s. 2); B Carl Friedrich (s. 3); [...]

W. verbrachte, bedingt durch die diplomatische Tätigkeit des Vaters, die ersten Schuljahre im Ausland. Nach dem Abitur 1937 in Berlin studierte er zwei Semester Philosophie und Geschichte in Oxford und Grenoble und leistete 1938 den Reichsarbeitsdienst ab. Im 2. Weltkrieg nahm er als Soldat und Offizier im Pots-

damer Infanterieregiment 9 an den Feldzügen gegen Polen, Frankreich und die Sowjetunion teil. 1945–50 studierte er Rechtswissenschaften in Göttingen (1. Staatsexamen 1950, 2. Staatsexamen 1953). 1948/49 wirkte W. als Hilfsverteidiger seines Vaters im „Wilhelmstraßenprozeß“. W. bezeichnete in seinen Erinnerungen die Anklage auf Führung eines Angriffskrieges gegen seinen Vater als „absurd“, sein Vater sei im Amt geblieben, um den Krieg zu verhindern, sei aber gescheitert. [...]

W. profilierte sich als Bundespräsident durch rhetorische Brillanz, intellektuelle Unabhängigkeit und in seinem Selbstverständnis, „überparteilich, aber nie mit neutraler Standpunktlosigkeit“ (Dt. BT, I. 7. 1984, S. 5796) zu wirken; er erlangte über politische Grenzen hinweg hohe Autorität. Ein Schwerpunkt seiner Amtsführung lag in der Reflexion über die historische Identität der Deutschen und den Umgang mit dem Nationalsozialismus. Breite Aufmerksamkeit fand seine Rede zum 40. Jahrestag der Kapitulation 1985, die zwei Mio. Mal gedruckt wurde. Darin bezeichnete W. den 8. 5. 1945 als „Tag der Befreiung“ und benannte auch nicht-dt. Opfergruppen der NS-Gewaltherrschaft, blieb aber in der Frage der Täter und der Verantwortlichkeiten „unterkomplex“ (Wirsching, S. 127). Im Ausland ließ sich die Rede als „Sternstunde in der Geschichte der Bundesrepublik“ (J. Ben-Ari, in: Gill/Steffani, S. 25) lesen, weil sie den 8. 5. 1945 konsequent als „Ende eines Irrweges dt. Geschichte“ benannte. In seinen „Erinnerungen“ thematisierte W. zwar Verbrechen in der Wehrmacht (Vier Zeiten, S. 86), wandte sich aber gegen wissenschaftliche Thesen zu Verbrechen seines Regiments und „Wider die Selbstgerechtigkeit der Nachgeborenen“ (Die Zeit v. 8. 3. 1996). Als Bundespräsident nahm sich W. besonders der Ost- und Deutschlandpolitik an. [...]

Elke Seefried

